

SWR2 Wissen

Ruandas Versöhnungsweg – 30 Jahre nach dem Völkermord

Von Marie-Christine Werner

Sendung vom: Freitag, 5. April 2024, 08.30 Uhr

Redaktion: Sonja Striegl

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2024

Nach der Ermordung von einer Million Menschen hat die neue Regierung in Ruanda schnell Versöhnungsprozesse eingeleitet. Trotzdem spürt die junge Generation heute den Schatten des Völkermords.

SWR2 Wissen können Sie auch im **Webradio** unter www.swr2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-wissen-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Atmo 01: Kigali Stadt am Jardin de la Mémoire

Autorin:

Kigali – die Millionenmetropole im Herzen Ruandas sieht modern aus, fortschrittlich. Das kleine ostafrikanische Land hat sich zum Vorzeigestaat des Kontinents entwickelt. Die Wirtschaft wächst überdurchschnittlich stark, ausländische Konzerne haben sich angesiedelt, wie Volkswagen und BioNTech. Ruanda gilt als sehr sicher. Deshalb ist das Land Austragungsort internationaler Mammut-Konferenzen. Korruption wird aktiv bekämpft. Außerdem gibt es große Bemühungen für den Umweltschutz und gegen den Klimawandel: Bereits seit 2008 ist Plastik in Ruanda verboten. Ein Land im Aufschwung, aber mit schwerem Erbe: dem Völkermord an den Tutsi im Jahr 1994, dem schnellsten Völkermord der Geschichte, bei dem rund eine Million Menschen ums Leben kamen, teils brutal ermordet. Doch die Aufarbeitung dieser Verbrechen wurde in Ruanda aktiv angegangen.

Sprecher:

„Ruandas Versöhnungsweg – 30 Jahre nach dem Völkermord“. Von Marie-Christine Werner.

Atmo wie 01: Kigali

Autorin:

Eine belebte Straße in der Hauptstadt Kigali, Haltepunkt für Motorradtaxis sowie kleine Lokale. Gegenüber befindet sich eine der größten Genozid-Gedenkstätten des Landes mit Gräbern und Namenstafeln der Opfer. Direkt daneben schmiegt sich eine Parkanlage den Hügel hinauf, mit akkurat geschnittenen Rasenflächen, Bäumen, Blumenbeeten, einem kleinen Flusslauf sowie Kunstobjekten. Immer wieder laden Bänke zum Verweilen ein. Es ist der Jardin de la Mémoire – „der Garten der Erinnerung“, eröffnet im Jahr 2022. Eine kleine Delegation aus dem Partnerland Ruandas – aus Rheinland-Pfalz – besuchte den Garten. Brave Olivier Ngabu erzählt, wie es zu dem ungewöhnlichen Park kam:

O-Ton 01, Brave Olivier Ngabu:

„Why garden of memory...“

Overvoice Sprecher:

Warum ein Garten der Erinnerung? Diese Frage wird uns immer wieder gestellt. Aber wir von IBUKA wollten zusammen mit der ruandischen Regierung unsere eigene Geschichte mal ganz anders erzählen, in dem wir das mit Hilfe der Natur machen. Wir wollen einen Ort der Besinnung schaffen, in dem die Menschen hierherkommen können, um sich zu erinnern.

Autorin:

Die IBUKA vereint 15 Opfer-Verbände, Brave Olivier Ngabu ist ihr Programm-Chef. Er dreht sich zu einem Bereich mit unzähligen Steinen:

O-Ton 02, Brave Olivier Ngabo:

„In the dry garden...“

Overvoice Sprecher:

Hier im Trockengarten wollen wir mehr als eine Million Steine sammeln. Zur ruandischen Kultur gehört es normalerweise, unserer lieben Verstorbenen mit Blumen zu gedenken. Jüdinnen und Juden bringen Steine auf den Friedhof. Diese Idee hat uns Überlebenden gefallen, weil wir so einen Ort haben, an dem wir immer wieder Steine ablegen können, in Erinnerung an unsere Lieben, die wir während des Völkermords gegen die Tutsi verloren haben.

Autorin:

Der drei Hektar große Park steckt voller Symbolik. Auch die landschaftlichen Elemente „Wasser, Schilf und Berg“ beziehen sich auf das massenhafte Morden, das vor 30 Jahren, in der Nacht vom 6. auf den 7. April 1994 begann. Die Mörder haben die Leichen damals in den Fluss Nyabarongo geworfen, bis das Wasser sich rot gefärbt hatte. Andernorts flüchteten Menschen auf einen Berg und verteidigten sich dort eine Zeitlang. Andere versteckten sich im hohen Schilf der Sümpfe und überlebten so unentdeckt.

O-Ton 03, Freddy Mutanguha (frei stehen lassen bis dignity, dann Autorin drüber):

When we want to remember them, we need to be close to them, because we love them and it's another way to give them a dignity...

Autorin:

Freddy Mutanguha musste, damals zehn Jahre alt, aus einem Versteck mit anhören, wie seine Eltern und seine vier Schwestern lebend in eine große Grube geworfen und mit Steinen erschlagen wurden. Für ihn hat der Garten der Erinnerung eine große Bedeutung, denn hier kann er seinen Lieben nahe sein. Freddy Mutanguha ist Vizepräsident der Hinterbliebenen-Organisation IBUKA und zeigt den Hügel hinauf. Dort entsteht der „Forest of Memories“, ein Wald der Erinnerungen. 100 Bäume sollen dort einmal stehen, weil das Morden genau 100 Tage dauerte. ((Verschiedene Baumarten verweisen auf ruandische Traditionen: Akazien etwa, die mit ihren langen Zweigen besonders gut Schatten spenden, in dem früher die Dorfgemeinschaft Alltagsdinge besprach. Im „Garten der Erinnerung“ wurde jede Pflanze, jeder Baum mit Bedacht gewählt, in der Hoffnung, sich mit der Geschichte des Landes etwas versöhnen zu können.))

Musik

Autorin:

Geschichten aus diesen 100 Tagen im Frühjahr 1994 in Ruanda gibt es unendlich viele – und natürlich auch unterschiedliche Perspektiven auf den Versöhnungsweg Ruandas.

Musik

Autorin:

Da ist Esther Mujawayo-Keiner, sie kam mit ihrem zweiten Ehemann 1999 nach Deutschland und arbeitet als Trauma-Therapeutin und Autorin in Düsseldorf. Durch den Völkermord in Ruanda hat sie ihren ersten Mann und fast die gesamte Familie verloren. Sie konnte sich und ihre drei Töchter retten. Esther Mujawayo-Keiner kann zwar immer noch nicht begreifen, wie sich ihre Landsleute so etwas Grausames haben antun können...

O-Ton 04a, Esther Mujawayo-Keiner:

30 année après le genocide contra les Tutsi ... tous cassée, et maintenant.

Overvoice Sprecherin 1:

Du fragst Dich, ist das möglich, dass hier vor 30 Jahren eine Million Menschen ermordet wurden, dass mehr als drei Millionen Menschen zu Mördern geworden sind? Es kann nicht sein, dass alles kaputt war.

Autorin:

... aber sie sieht auch bei ihren regelmäßigen Aufenthalten in ihrem Heimatland dessen enorme Entwicklung:

O-Ton 04b, Esther Mujawayo-Keiner:

... en doit prevenir pour le future.

Overvoice Sprecherin 1:

Ruanda hat seine Schönheit zurückgewonnen. Touristen kommen hierher, auch weil man die Chance hat, die Berggorillas zu sehen, ein wunderschönes Land. Wir haben Riesenschritte gemacht in der Entwicklung. Was den Genozid anbelangt, gibt es inzwischen Möglichkeiten, wie wir unserer Lieben gedenken können, und wie wir nicht vergessen, was passiert ist. Es ist passiert, und wir müssen achtsam sein für die Zukunft.

Autorin:

Und da ist Dr. Anna-Maria Brandstetter. Die Ethnologin hat lange am Institut für Ethnologie und Afrikastudien der Uni Mainz gearbeitet, kennt Ruanda von vielen Besuchen. Um zu erfassen, wo Ruanda 30 Jahre nach dem Völkermord steht, hat sie darüber nachgedacht, wie weit Deutschland mit der Aufarbeitung des Holocaust nach drei Jahrzehnten war:

O-Ton 05a, Dr. Anna-Maria Brandstetter, Ethnologin:

Ich habe mir irgendwann mal überlegt okay, 30 Jahre, das ist 1975 gewesen, also 30 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, nach der Befreiung der Lager, nach dem Ende der Shoah. Wo waren wir 1975?

Autorin:

Anna-Maria Brandstetter hat in Ruanda erforscht, wie Opfer, aber auch Täter mit dem Geschehenen umgehen, wie sie trauern, sich erinnern – und dass es wichtig ist, die Opfer des Völkermords gegen die Tutsi nicht mit den Opfern des

vorangegangenen Bürgerkriegs in Ruanda oder denen aus der Zeit der Befreiung zu vermengen:

O-Ton 05b, Anna-Maria Brandstetter:

((Über welche Toten haben wir 1975 gesprochen? Und wenn ich mir das dann überlege, dann denke ich schon auch, dass es bestimmte Zeit braucht.)) Und dass ganz wichtig ist, dass eben nicht der Völkermord gegen die Tutsi mit dem anderen Morden auch so in eins gebracht wird. Das sind verschiedene Gründe, aus denen Menschen umgebracht wurden, ihr Leben verloren haben. Und ich glaube, das muss man auch auseinanderhalten. Das halte ich für sehr wichtig.

O-Ton 06a, Michael Nieden:

Es war wie eine Zäsur. Es war eine Zäsur in der Geschichte des Landes.

Autorin:

Auch Michael Nieden ist ein Deutscher, der sich Ruanda verbunden fühlt. Er hat sieben Jahre dort gelebt und war danach 12 Jahre Geschäftsführer des Partnerschaftsvereins Rheinland-Pfalz Ruanda. Denn das Bundesland pflegt seit mehr als 40 Jahren eine Partnerschaft mit dem ostafrikanischen Land. In diese Zeit fiel nicht nur der Völkermord, sondern auch die Erinnerungsarbeit. Wie die Ruanderinnen und Ruander das angegangen sind, hat Michael Nieden fasziniert:

O-Ton 06b, Michael Nieden:

Und die neue ruandische Regierung hat dezidiert darauf hingearbeitet, dem Land eine gewisse neue Würde zurückzugeben und verbunden mit einer Ausrichtung, einer Vision, der Formulierung einer Vision, wie die Zukunft gestalten werden könnte. Wir alle sind Ruander, und jetzt sind wir unabhängig von unserer Geschichte. Wir lösen uns von unserer Kolonialgeschichte.

Autorin:

Soweit die Einschätzungen von Michael Nieden, Anna-Maria Brandstetter und Esther Mujawayo-Keiner. Wir können aber in dieser SWR2 Wissen-Folge nicht über Ruandas Weg der Erinnerung und Versöhnung berichten, ohne die brutalen 100 Tage des Völkermords zusammenzufassen.

Musik

Autorin:

Er begann in der Nacht vom 6. auf den 7. April 1994.

O-Ton 07, Michael Franzke, ARD-Korrespondent:

Der UNO-Beauftragte in Ruanda hatte dem Sicherheitsrat in New York letzte Nacht berichtet: Das war kein Unfall, das war ein Anschlag. Die Präsidentenmaschine wurde mit Raketen beim Landeanflug auf Kigali abgeschossen, beide Präsidenten sind tot.

Autorin:

ARD-Korrespondent Michael Franzke berichtete am Morgen über die Ereignisse des Vorabends. Beim Landeanflug auf Kigali war das Flugzeug mit dem ruandischen Präsidenten und Hutu-Anführer Juvénal Habyarimana und seinem burundischen Kollegen abgeschossen worden. Alle Insassen starben. Bis heute ist unklar, wer dafür verantwortlich ist. Fest steht aber: Der Abschuss hat den Genozid an den Tutsi ausgelöst. Denn sofort errichtete die regierungsnahe Interahamwe-Miliz Straßensperren in der Hauptstadt – mit Macheten und Granaten in der Hand und vorbereiteten Todeslisten in der Tasche. Am 7. April telefonierte die ruandische Premierministerin Agathe Uwilingiyimana mit dem Radiosender France International und schildert die dramatische Situation in der Hauptstadt:

O-Ton 08, Agathe Uwilingiyimana (Französisch, 0'15 frei stehen lassen, dann Sprecherin drüber):

Overvoice Sprecherin 2:

Überall wird geschossen. Wir fühlen uns terrorisiert. Wir liegen in unseren Häusern auf dem Fußboden und können nicht rausgehen.

Autorin:

Das ist das letzte Tondokument der Premierministerin. Noch am selben Abend wurde Agathe Uwilingiyimana, die den Extremisten als zu liberal galt, vergewaltigt und ermordet. Obwohl sie eine Hutu war.

Die Vorgeschichte des Genozids ist geprägt vom Konflikt zwischen Hutu und Tutsi: Bis zur Unabhängigkeit im Jahr 1962 war Ruanda belgische Kolonie. Die Belgier bauten eine Zwei-Klassen-Gesellschaft auf, bevorzugten die Tutsi-Minderheit und ließen sie zum verlängerten Arm der Kolonialmacht werden. Tutsi hatten viele Privilegien etwa bei der Bildung oder bei der Übernahme von politischen Ämtern. Nach der Unabhängigkeit übernahm die Hutu-Mehrheit die Macht in Ruanda und drehte den Spieß um. Privilegiert waren fortan Hutu. Immer wieder gab es in der Folge Übergriffe auf Tutsi, mit Plünderungen, Vertreibungen, auch Toden. Im Herbst 1990 fiel deshalb vom Nachbarland Uganda Rebellenführer Paul Kagame mit einer Armee in Ruanda ein, die er aus Exil-Tutsi zusammengestellt hatte, die „Ruandische Patriotische Front“, kurz FPR. Das löste einen Bürgerkrieg aus, der den Tutsi das Leben in Ruanda noch schwerer machte. ((Sie wurden von extremistischen Hutu zu Feinden im Inneren stilisiert. Der Hass wurde systematisch vor allem über das Radio geschürt. Tutsi wurden entmenschlicht, als „Inyenzi“ bezeichnet – als „Kakerlaken“, die es zu vernichten galt.))

*Musik***Autorin:**

Was Anfang April 1994 in Kigali begonnen hatte, breitete sich rasant im ganzen Land aus. Straßensperren, alkoholisierte hochbewaffnete Milizen, die Jagd machten auf Tutsi und gemäßigte Hutu, die sich dem Morden widersetzen, massenhafte Vergewaltigungen, Folter und Massenmord. Solange, bis es der FPR unter Paul Kagame im Juli 1994 gelang, Ruanda gänzlich einzunehmen und den Genozid nach 100 Tagen zu beenden.

O-Ton 09a, Assumpta Mugiraneza:

Overvoice Sprecherin 2:

Wir, die nicht ermordet wurden, waren zum Leben verdammt.

Autorin:

Die Sozialpsychologin und Politikwissenschaftlerin Assumpta Mugiraneza befand sich während der Zeit des Völkermords im Ausland, ist aber danach nach Ruanda zurückgekehrt. Assumpta Mugiraneza erinnert sich, wie schnell die FPR unter Paul Kagame eine wichtige Entscheidung getroffen hat:

O-Ton 09b, Assumpta Mugiraneza:

Overvoice Sprecherin 2:

Ein wichtiger Punkt war, und das war den Kämpfern der Ruandischen Patriotischen Front klar, dass Ruanda in Zukunft nicht Hutu oder Tutsi gehört. Alle bilden zusammen die Gesellschaft, auch die Mörder und ihre Opfer. Alle müssen zusammenleben. Wir haben das anfänglich nicht verstanden. Versöhnung war ein undenkbares Konzept in dieser Epoche, auch die Einheit war zunächst undenkbar.

Autorin:

Um diesen Gedanken voranzutreiben, ließ die neue Regierung zum Beispiel den Eintrag der Ethnie in den Ausweisen löschen:

O-Ton 10, Assumpta Mugiraneza:

Overvoice Sprecherin 2:

Meine Hypothese ist, dass uns das gelungen ist, weil wir vorher eine brüderliche Gesellschaft waren. Der Umstand, dass es eine Gewinnermacht gab, eine Macht, die *für* das Zusammenleben war, hat dazu beitragen, dass wir zusammen auf dieser ruandischen Erde leben, mit unseren Verletzungen. Jeder Erwachsene lebt mit dem Bewusstsein, dass er ausgerottet werden sollte oder dass er seinen Nachbarn ausrottete.

Autorin:

Weitere Maßnahmen wurden ergriffen, anfänglich von der Regierung angestoßen. Gleichzeitig entwickelten sich Initiativen aus der Gesellschaft heraus: Der Monat April wurde zum Trauermonat erklärt, die erste Woche im April ist die Haupttrauer-Woche. Es bildeten sich Opferverbände und die Witwenorganisation AVEGA. Außerdem:

Sprecher 1:

Umuganda (sprich: Umu-**ganda**, Betonung auf „gan“)

Autorin:

An einem Samstag im Monat arbeitet die *gesamte* ruandische Bevölkerung für ihr Land, fegt Straßen, sammelt Müll ein, bepflanzt Grünstreifen und vieles mehr – um Ruanda sauber zu halten, aber auch um das Gemeinschaftsgefühl zu stärken.

Sprecher 1:

Agaciro (sprich: Aga-ciro)

Autorin:

Wohlhabende Ruanderinnen und Ruander zahlen in einen Fonds, aus dem Entwicklungsprojekte im Land finanziert werden.

Sprecher 1:

Gacaca (sprich: Ga-tschatscha, Betonung auf „tschat“)

Autorin:

Ein sehr wichtiger Beschluss. Bereits 1995 forderte die ruandische Regierung dazu auf, nach Strategien für die juristische Aufarbeitung des Völkermords zu suchen. Da die nationale Justiz mehr als 200 Jahre damit beschäftigt gewesen wäre, alle Verbrechen aus dem Völkermord zu verhandeln, setzte die Regierung sogenannte „Wiesengerichte“ ein. Gerichte, mit denen in vorkolonialer Zeit kleine Vergehen innerhalb der Dorfgemeinschaft geklärt wurden.

O-Ton 11, Michael Nleden:

Die Gacaca-Gerichte, wie allgemein viele afrikanischen Rechtsprechungen, haben zum Ziel, die Gemeinschaft wiederherzustellen, also einen Ausgleich zu finden in der Rechtsprechung zwischen Opferfamilie und Täterfamilie. Es geht nicht primär darum, den Täter auszuschließen, sondern es geht darum: Wie können jetzt Opferfamilie und Täterfamilie weiterhin zusammenleben?

Autorin:

Esther Mujawayo-Keiner erzählt, dass das funktioniert hat. Nicht immer, aber oft:

O-Ton 12, Esther Mujawayo-Keiner:**Overvoice Sprecherin 1:**

Die Leute mussten ermutigt werden. Und die Sprache ist wiedergekommen durch die Gacaca-Gerichte. Die haben viel geholfen. Es gab Mörder, die wirklich aus tiefstem Herzen um Verzeihung gebeten haben. Und es gab welche, deren Entschuldigung nur Lippenbekenntnisse waren, um freigelassen zu werden.

Autorin:

Seit Sommer 2002 versuchten sich erste Pilotgerichte mit der juristischen Aufarbeitung. In den Jahren 2005 bis 2012 tagten dann rund 13.000 Gacaca-Gerichte im ganzen Land, um die Fälle der großen Masse der Mörder, Vergewaltiger und Plünderer zu verhandeln. Das nationale Rechtssystem konzentrierte sich auf Planer und Anstifter zum Völkermord. Die führenden Köpfe des Völkermordes wurden vor dem internationalen Strafgerichtshof für Ruanda im tansanischen Arusha angeklagt. Dieses Gericht war bis 2015 tätig und verurteilte 62 Personen.

Bei vielen dieser Prozesse trat auch die Association des Veuves du Genocide d'aviil, die Witwenorganisation AVEGA auf, die Esther Mujawayo-Keiner 1995 mitbegründet hat und deren Vizepräsidentin sie war. Den Überlebenden war es wichtig, auf die

systematische Vergewaltigung von Frauen, Mädchen und Jungen während des Völkermords aufmerksam zu machen. Denn viele Opfer fühlten sich hilflos:

O-Ton 13, Esther Mujawayo-Keiner:

Overvoice Sprecherin 1:

Wenn du alles verloren hast, ist dir alles egal. Es gibt nichts mehr zu verlieren. Wir waren in den Straßen, wir haben gesprochen, wir haben gesagt, dass wir vergewaltigt und mit Aids infiziert wurden. Wir sind in den Prozessen aufgetreten, bei den Gacaca-Gerichten, aber auch im Internationalen Gerichtshof von Arusha. Dort haben wir was erreicht, das fantastisch ist, nämlich dass der Straftatbestand der „Vergewaltigung zum Zweck des Völkermordes“ anerkannt worden ist. So haben wir etwas für die Menschheit erreicht, für Frauen weltweit.

Autorin:

Nicht nur in Ruanda – in den vergangenen Jahren sind auch in Deutschland, etwa in Frankfurt und Stuttgart, sowie in anderen europäischen Ländern Menschen wegen Völkermord-Verbrechen verurteilt worden.

Atmo 02: UNESCO Englisch frei stehen lassen bis „congratulation Ruanda“, Applaus

Autorin (über Applaus):

Große Freude im saudi-arabischen Riad im Herbst 2023. Das UNESCO-Welterbe-Komitee beschließt, folgende vier Genozid-Gedenkstätten Ruandas in die Welterbe-Liste aufzunehmen:

Musik

Sprecher 1:

Nyamata, Murambi, Gisozi und Bisesero. (**sprich:** Nia-mata, Mu-rambi, Gi-sosi und Bi-sesero)

Autorin:

Eine Kirche, eine Schule, die zentrale Gedenkstätte des Landes, in der mehr als 250.000 Opfer bestattet wurden, sowie ein Berg, auf dem die verfolgten Tutsi zwei Monate lang Widerstand leisteten. Mit der Bewerbung als Weltkulturerbe wollte Ruanda seine Erinnerungskultur an den Völkermord stärken. Die internationale Anerkennung ist eine wirksame Strategie, um Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Völkermordideologie und deren Leugnung zu bekämpfen.

Die Art und Weise, wie des Völkermords gedacht wird, habe sich im Laufe der letzten 30 Jahre stark verändert, hat Ruanda-Kenner Michael Nieden beobachtet:

O-Ton 14, Michael Nieden:

In Ruanda war es dann vor allem die Schädelknochen-Ausstellung, wo man also diese Brutalität dargestellt hat. Auch die Bilder von Kirchen, wo die Leichen herumlagen und so weiter. Da geht man jetzt auch weiter weg, und ähnlich wie bei

uns, man personifiziert, man stellt einzelne Personen vor, wie sie gelebt haben, und arbeitet mehr auf diesen Aspekt hin: Eigentlich sind wir doch alle Menschen! Und wie kann es sein, dass also so eine Diskriminierung, so ein Hass, so eine Wut, so ein Totschlag zustande kommt?

Autorin:

Gerade junge Ruanderinnen und Ruander((, die nach dem Genozid geboren sind und inzwischen mehr als 60 Prozent der Bevölkerung ausmachen,)) nutzen andere Formen der Trauer. Sie drücken sich in Theater-Stücken oder Musik aus, in denen sie Fragen stellen, wie: Was haben die Eltern gemacht? Wie kam es dazu? Und: Was lernen wir daraus?

((O-Ton 15a, Assumpta Mugiraneza:

Overvoice Sprecherin 2:

Als Erwachsener spürt man diese immense Schuld gegenüber den jüngeren Generationen.))

Autorin:

Die Sozialpsychologin Assumpta Mugiraneza:

O-Ton 15b, Assumpta Mugiraneza:

Overvoice Sprecherin 2:

Ich antworte als eine Frau, die nach dem Genozid beschlossen hat, vier Kinder zu bekommen. Ich schaue die Kinder an und frage mich: „Oh Gott, ich habe sie auf die Welt gebracht, welchen Sinn des Lebens kann ich ihnen geben?“ Es gibt einen Bruch zwischen den Generationen, der sehr schwer zu heilen ist, denn wir tragen das Unausprechliche in uns, auf Seiten der Opfer sicherlich, aber noch mehr auf Seiten der Mörder. Die Erwachsenen haben die Tendenz, das Wesentliche zu verbergen.

O-Ton 16, Esther Mujawayo Keiner:

Overvoice Sprecherin 1:

Ich sage das als Psychotherapeutin: Man muss aufpassen, mit dem Nichtgesagten, dem Unsagbaren, den Wunden, für die Überlebenden und für die Mörder, da sind noch Traumata, die bearbeitet werden müssen. Die Kinder sind nach dem Genozid geboren und haben das Posttraumatische Belastungssyndrom und Depressionen. Die Gesellschaft hat verstanden, dass das ein Thema ist, das angegangen werden muss. Es ist kein Tabu-Thema mehr, aber es fehlt an Psychotherapeuten.

Autorin:

Deshalb schult die Witwenorganisation AVEGA Frauen, die dazu bereit sind, in „aktivem Zuhören“. Diese Frauen können anderen durchaus helfen, auch wenn sie keine voll ausgebildeten Therapeutinnen sind, findet Esther Mujawayo-Keiner. Eine wichtige Aufgabe. Schließlich sind mehr als 60 Prozent der Bevölkerung in Ruanda jünger als 35 Jahre, die meisten haben den Völkermord nicht erlebt, spüren aber

seine Folgen. Das ist das, was die Psychologie „Postmemory“ nennt, erläutert Sozialpsychologin Assumpta Mugiraneza:

O-Ton 17a, Assumpta Mugiraneza:

Overvoice Sprecherin 2:

Alle jungen Menschen hören, dass über den Genozid gesprochen wird, über Gacaca, über Massaker, aber es wird kein Raum eingeräumt, um allgemeinverständlich zu machen, was das alles bedeutet. Also die Frage der „Postmemory“ ist eine neue Herausforderung für die nächsten 30 Jahre.

((Autorin:

Auch wenn Ruanda früh damit begonnen hat, einen Versöhnungsweg einzuschlagen und eine Erinnerungskultur zu entwickeln, müsse *jetzt* damit begonnen werden, den Dialog zwischen den Generationen zu stärken, findet Assumpta Mugiraneza:

O-Ton 17b, Assumpta Mugiraneza:

Overvoice Sprecherin 2:

Wir fangen an, über den Dialog der Generationen zu sprechen, über das Trauma zwischen den Generationen. Das wird schwierig werden, wenn unsere Jugend diese Erinnerungen hat, um die wir uns nicht kümmern, die wir nicht ausreichend behandeln.))

Atmo 03: Lauchringen Gedenkstätte

Autorin:

Damit sich auch jene Ruanderinnen und Ruander, die nach dem Genozid ins Ausland gegangen sind, mit ihrer Geschichte auseinandersetzen können, gibt es auch dort Mahnmale. Schließlich nehmen die Exilanten ihre Konflikte mit – wie die gewalttätigen Ausschreitungen von Eritreern beispielsweise in Stuttgart gezeigt haben. Seit kurzem steht am Eingang des Friedhofs von Oberlauchringen im baden-württembergischen Landkreis Landshut ein schwarz-schimmernder Marmorstein, die erste Gedenkstätte für die Opfer des Genozids an den Tutsi in Deutschland. Die Justus-von-Liebig-Schule in Oberlauchringen pflegt eine enge Partnerschaft mit einer Hauswirtschaftsschule in Ruanda und wollte deshalb zum 30-jährigen Gedenken an den Genozid ein Zeichen setzen. ((Die Gedenkstätte soll aber auch Deutsche ansprechen, sagt Peter Schallmayer, der als Lehrer verantwortlich für die Schulpartnerschaft ist:

O-Ton 18, Peter Schallmayer:

Wir haben hier schon einige Besucher gesehen, die hier vorbeigekommen sind, die stutzig geworden sind, die sich den Gedenkstein angeschaut haben. Genau das wollen wir ja erreichen, dass da ins Bewusstsein wieder dringt, 30 Jahre Genozid in Ruanda, mit der Botschaft verbunden, dass wir das nie wieder haben wollen, keinen Krieg und dass vor allem auch in Deutschland ins Bewusstsein bringen wollen, gerade in der heutigen Zeit.))

Autorin:

In Frankreich und Belgien gibt es bereits solche Gedenkstätten, die zur Wachsamkeit mahnen. Denn auch 30 Jahre nach dem Völkermord in Ruanda existieren extremistische Gruppierungen, die die Tutsi-Minderheit vernichten wollen. Das sind vor allem damals ausgewanderte Mörder oder Planer des Völkermords. Sie und ihre Nachfahren leben heute hauptsächlich in Kanada, Belgien und Frankreich sowie in den skandinavischen Ländern. In Deutschland lebten sie nur vereinzelt, sagt Michael Nieden:

O-Ton 19, Michael Nieden:

Das hängt einfach damit zusammen, dass man damals Französisch gesprochen hat, und dann ist man eben in die frankophonen Länder ausgewandert. Also in Deutschland habe ich nicht das Gefühl, dass hier eine sehr starke Bewegung ist. Vereinzelt kenne ich auch Ruander und Ruanderinnen, die mit sehr schwierigen Bemerkungen auch schon mal mit mir gesprochen haben, wo ich gedacht habe: „Hoppla, also das geht gar nicht.“

Autorin:

Diese extremistischen Ansichten nähren sich aus dem Umstand, dass zwei Phasen in der ruandischen Geschichte noch nicht aufgearbeitet worden sind: der Bürgerkrieg ab 1990 sowie die Jahre direkt nach Beendigung des Genozids an den Tutsi.

((O-Ton 20, Michael Nieden:

Damals hat die westliche Seite da zu wenig hingeschaut, weil, es gab eigentlich eine internationale Konvention, die heißt, dass Flüchtlingslager mindestens 50 Kilometer von der Grenze entfernt zu liegen haben. Die Flüchtlingslager, wo sehr viele extremistische Hutus sich verschanzt haben, waren direkt an der Grenze zu Ruanda. Von dort aus gab es immer wieder Übergriffe. Kagame hat damals darauf aufmerksam gemacht. Man hat nicht reagiert. Bei diesem Einmarsch und der gewaltsamen Auflösung dieser Flüchtlingslager gab es sehr viele Tote zu beklagen. Viele sind weiter Richtung Westen in die Urwälder reingeflohen, viele sind umgekommen. Und das ist bis heute ein Kapitel, über das nicht gesprochen wird.))

Autorin:

Der Ton zwischen Ruanda und dem großen Nachbarn Demokratische Republik Kongo hat sich in jüngerer Zeit wieder verschärft. Die angespannte Situation in der Region ist politisch nicht ungefährlich, obwohl im Inneren Ruandas Frieden herrscht. Die jungen Ruanderinnen und Ruander wollen nach vorne blicken, die Vergangenheit ein Stück weit hinter sich lassen und ihr Land weiter voranbringen. Das sagt Gisèle Oldorff, Doktorandin am Institut für Ethnologie und Afrikastudien an der Universität Mainz. Sie ist in Ruanda geboren, kam als Baby nach Deutschland und hat durch den Genozid ihre Großmutter verloren. Gisèle Oldorff forscht zur Zukunft Ruandas und begleitet junge Menschen in einem Jugendzentrum in Kigali:

O-Ton 21a, Gisèle Oldorff, Doktorandin, Uni Mainz:

Wenn ich jetzt einfach an die jungen Menschen denke, dann erkenne ich schon zum einen eine große Herausforderung, die einfach am Mangel der Arbeitsplätze liegt. Es gibt einfach wenig Industrie, wenig Arbeitsplätze, die Regierung schaut natürlich schon auch in ihrem Diskurs sehr stark auf Selbständigkeit zu setzen, auf die Idee,

mindestens für sich selbst einen Arbeitsplatz zu schaffen, bestenfalls aber auch noch für andere.

((Autorin:

Die Corona-Pandemie hat den wirtschaftlichen Aufschwung in Ruanda abgebremsst, außerdem gibt es ein starkes Stadt-Land-Gefälle in dem 13-Millionen-Einwohner Land. Trotzdem sieht Oldorff viel Eigeninitiative der jungen Menschen:

O-Ton 21b, Gisèle Oldorff:

In den Gesprächen mit meinen Forschungspartner*innen ging es eigentlich viel darum, sich wirklich in Ruanda was aufzubauen und auch etwas Eigenes aufzubauen, sei es ein Restaurant, ein Café eröffnen oder einfach Einzelhandel, irgendwie was selbst zu machen.))

Autorin:

Weil die ruandische Regierung von Anfang an einen Schwerpunkt auf Bildung gelegt hat, sind viele junge Menschen gut ausgebildet. Die Einschulungsrate liegt inzwischen bei mehr als 95 Prozent. Auch die *Träume* dieser jungen Menschen hat Gisèle Oldorff abgefragt, die sich gar nicht so sehr von denen anderer Jugendlicher auf der Welt unterscheiden:

O-Ton 22, Gisèle Oldorff:

((In erster Linie geht es darum, eine Familie zu gründen, ein Haus zu erwerben, in dem Haus zu leben, zu arbeiten, also finanzielle Unabhängigkeit zu haben, sich auch zu verwirklichen.)) Also es geht schon auch darum, Sinn darin zu erkennen, in dem, was sie tun. Es geht sehr viel auch um sich einbringen, in die Gemeinschaft, auch für andere Dasein, für andere was tun.

Musik

Autorin:

30 Jahre nach dem Völkermord hat Ruanda viel erreicht auf seinem Versöhnungsweg, trotz der wirtschaftlichen Herausforderungen. Auch politisch bleibt die Situation schwierig. Denn Präsident Paul Kagame regiert das Land seit Ende des Völkermords inzwischen streng autokratisch: Die Menschenrechte wurden stark eingeschränkt, darunter vor allem die Meinungs-, Medien- und Vereinigungsfreiheit. Ethnologin Anna-Maria Brandstetter:

O-Ton 23, Anna-Maria Brandstetter:

Von außen betrachtet, kann man sagen „ja, es ist problematisch“, andererseits sind die Erfahrung des Völkermords gegen die Tutsi eben auch unglaubliche Erfahrungen. Diese Angst kann schon auch zu Maßnahmen führen, also ich will das gar nicht entschuldigen, aber kann zu Maßnahmen führen, von denen wir sagen na ja, ... das ist doch jetzt überzogen und es kann doch eigentlich entspannt sein.

Autorin:

Die Sozialpsychologin Assumpta Mugiraneza setzt darauf, dass es weiterhin Projekte gerade für junge Menschen gibt:

O-Ton 24, Assumpta Mugiraneza:

Overvoice Sprecherin 2:

Dann hoffen wir mal, dass wir bis zur 35. Gedenkfeier zum Genozid Schul-Programme und akademische Programme gefunden haben werden und vielleicht Kunst- und Kulturräume, damit die jungen Menschen dort die Vergangenheit ihrer Eltern verarbeiten können, damit sie das umwandeln können in ein Theaterstück, in eine Performance, in ein Lied, eine Malerei, denn die Kunst überwindet die Grenzen, die die Post-Memoire emotional gezogen hat, durch das schlimme katastrophale Ereignis, einen Genozid.

Abspann über Jingle SWR2 Wissen mit Musikbett:

Autorin:

„Ruandas Versöhnungsweg – 30 Jahre nach dem Völkermord“. Autorin und Sprecherin: Marie-Christine Werner, Redaktion: Sonja Striegl, Regie: Günter Maurer.

Für alle, die interessiert, wie Kriegsverbrechen gesühnt werden, habe ich einen Hör Tipp: „Vorwurf Völkermord – Genozide vor Gericht“. Diese SWR2 Wissen-Folge steht in der ARD-Audiothek und gibt's überall, wo es sonst Podcasts gibt.

* * * * *